



Architektur

Von Aygün IMANOWA,
Architektin

ARCHITEKTUR DEUTSCHER SIEDLUNGEN IN ASERBAIDCHAN

Georgsfeld – Tschinarly

Annenfeld, Helenendorf, Georgsfeld und Traubenfeld sind historische Namen deutscher Siedlungen im Nordwesten Aserbaidschans, die nicht nur durch ihren fremdartigen Klang auffallen. Die erste logische Frage, die sich bei der Beschäftigung mit diesem Thema stellt, ist diese: Was waren das für Menschen, die weit von Aserbaidschan entfernt gewohnt hatten, in den Kaukasus kamen, hier 123 Jahre lang (1818–1941) lebten, hohe wirtschaftliche und kulturelle Leistungen erbrachten und im Laufe des Jahrhunderts acht Kolonien mit auffallender Architektur gründeten, die typisch für ihre Heimatorte und ganz anders als die lokale Baukultur waren.

Nach der Unterzeichnung des Friedensvertrags von Gulistan im Jahre 1813 zwischen dem Russischen Reich und dem Kadscharenreich, dem heutigen Iran, begann eine neue Etappe in der Geschichte der Region. Darin akzeptierte das Kadscharenreich die Übertragung des nördlichen Teils Aserbaidschans, einschließlich der Khanate Baku, Karabach, Gandscha, Schirwan, Scheki, Derbent und Guba, an Russland. Eine der wichtigsten Richtungen der russischen Politik in den annektierten Gebieten war die Einwanderungspolitik (Kolonisationspolitik), die auf die Stärkung der südlichen Grenzen des Russischen Reiches sowie die Gewährleistung dessen administrativer und wirtschaftlicher Kontrolle abzielte.





Diese Tatsache wird auch im „Reiseführer durch den Kaukasus“ von E. Weidenbaum (1888) beschrieben: „Gleichzeitig mit der Ausbreitung der russischen Herrschaft im Kaukasus durch Waffengewalt und Politik erfolgte die Eroberung der Region durch ihre freie und staatliche Kolonisierung durch russische Siedler... Darüber hinaus leben in verschiedenen Gebieten der Region Vertreter verschiedener ausländischer Stämme – Deutsche, Tschechen, Bulgaren, Griechen und andere, die auf Ersuchen der Regierung freies Land in der Region besetzten.“

In dem kurzen lokalgeschichtlichen Bericht über die Kolonie Helenendorf (heute Stadt Göygöl) von 1929–1930, den ich im Staatsarchiv der Republik Aserbaidschan gefunden habe, ist zu lesen: „Die Kolonie Helenendorf liegt 8 Kilometer südlich der Stadt Ganja. Sie wurde 1818 von Einwanderern aus dem Königreich Württemberg gegründet, die von der Regierung Alexanders I. eingeladen wurden, mit dem Ziel, in Georgien und in Gouvernement Kaukasus das Acker- und andere Bereiche der Landwirtschaft zu entwickeln und zu ver-

bessern“. Zum Zeitpunkt der Umsiedlung war Deutschland, ein Mosaiksystem kleiner Fürstentümer ohne politische Einheit. Dies hatte vor allem negative Auswirkungen auf die Wirtschaft und das Lebensniveau der Bevölkerung und war einer der Hauptgründe der Auswanderung. Das ehemalige Königreich Württemberg ist heute ein Teil des deutschen Bundeslandes Baden-Württemberg mit der Hauptstadt Stuttgart.

Die Deutschen gründeten also in 106 Jahren acht Siedlungen. Die 1818 gegründeten Kolonien Helenendorf und Annenfeld (heutige Städte Göygöl und Schamkir) sind weithin bekannt und werden sowohl von der lokalen Bevölkerung als auch von Touristen häufig besucht. Und hier liegt das Dorf Tschinarly, die dritte Kolonie, die 20 Minuten Fußweg von Schamkir entfernt und weniger bekannt ist. Tschinarly, ursprünglich Georgsfeld, wurde 1888 gegründet, 70 Jahre nach der Entstehung der ersten zwei deutschen Siedlungen. Im Laufe des Jahrhunderts änderte die Kolonie im Zuge historischer Wechselfälle fünfmal ihren Namen und heißt nun seit 1992 Tschinarly.

In Tschinarly sind nicht einmal ein Dutzend Häuser im uns bekannten „deutschen Landhausstil“ erhalten. J. Zeynalova bemerkt in ihrem Buch „Deutsche Kolonien in Aserbaidschan“: „Wohnhäuser waren meist eingeschossig. Interessant ist die Tatsache, dass es sich um kleine, aber komplexe Bauten handelte, die sowohl Wohn- als auch Haushaltsgebäude vereinten.“ Die Architektur spiegelt die Synthese schwäbisch-württembergischer Bauweisen mit lokalen Baupraktika und klimatischen Anpassungen wieder. Der Ethnograph E. Karimov sprach in seinem Vortrag „Über einige historische und ethnographische Merkmale deutscher Kolonisten in Aserbaidschan“ über den sogenannten deutschen „Alemannischen Typ“ der Häuser der Kolonisten, den er während der ersten wissenschaftlichen Konferenz über Kaukasusdeutsche gehalten hatte.

Mit dem „Alemannischen Typ“ (Alemannisches Bauernhaus oder Alemannisches Haus) wird ein Haus gemeint, das Wohnräume und Wirtschaftsgebäude (Ställe, Schuppen, Lagerräume) unter einem Dach vereint, die oft in einem einzigen Gebäudeteil untergebracht sind. Diese Doppelfunktion machte das Gebäude besonders praktisch für eine Agrargesellschaft: Die Bewegung zwischen Wohn- und Wirtschaftsbereichen wurde minimiert, was in der kalten oder regnerischen Jahreszeit wichtig war. Der Grundriss konnte G- oder P-förmig sein und einen teilweise oder vollständig geschlossenen Hof bilden. Dieser Wohntyp war vor allem in ländlichen Gebieten Südwestdeutschlands, insbesondere in Baden-Württemberg, sowie in der Schweiz, im Elsass und in Westösterreich verbreitet und stellte eine praktische Lösung für die Landbevölkerung dar.

Ein charakteristisches Merkmal der Architektur deut-



*Die Stadt Göygöl. Die Fassade des „Deutschen Hauses“.
Foto der Autorin. 2023*

*Das Dorf Tschinarly. Gesamtansicht der Straße.
Foto der Autorin. 2023*



scher Siedlungen in Aserbaidschan sind Weinkeller, in denen eine bestimmte Temperatur aufrechterhalten und ein durchdachtes Belüftungssystem geschaffen wurde. Aufgrund der örtlichen klimatischen Bedingungen verfügte das Haus über zwei Balkone, einen zur Straße und den anderen zum Hof.

Jetzt wieder zurück nach Tschinarly. Im gleichnamigen Hauptpark des Dorfes befinden sich zwei einzigartige architektonische Bauwerke: Ein Freilichtkino und eine lutherische (evangelische) Kirche, deren Bau 1926 begonnen, aber später von den NKWD-Behörden gestoppt wurde.

Freilichtkino. Ich würde dieses Gebäude als kleine Bühne oder Musikpavillon bezeichnen. Seine Architektur ist typisch für Parks und Adelssitze des späten 19. und frühen 20. Jahrhunderts. Es befindet sich im Freien und ist mit klassischen Elementen dekoriert. Das Gelände ist durch einen halb zerstörten Zaun und hohe Zypressen eingezäunt, was immer noch den Eindruck einer „grünen Halle“ vermittelt. Den Deutschen ist es gelungen, meisterhaft ein harmonisches Zusammenspiel von Natur und Architektur zu schaffen. Auf der Folie sehen wir die Nummern 1 – den Eingangsbereich, 2 – den Nebenraum an der Bühne, 3 – die Bühne, 4 – den Orchestergraben, 5 – den Parterrebereich, 6 – den Projektor-Raum und 7 – den Hinterhof.

„Alemannischer Typ“, bei dem das Haus Wohn- und Wirtschaftsgebäude unter einem Dach vereint. Foto der Autorin. 2025



Der Komplex ist axial aufgebaut: Bühne, Orchestergraben, Bühnenerweiterung auf der einen Seite und Projektorraum auf der gegenüberliegenden Seite. Dazwischen befindet sich eine offene Terrasse, die als Parterre diente.

Die drei Meter hohe Portalwand wird von Pilastern flankiert, die mit schlichten Kapitellen abgeschlossen sind und ein Gebälk tragen. Medaillons und Dekor sind auf dem Fries sichtbar. Die Bühne liegt etwa anderthalb Meter über dem Boden und ist mit Brettern verkleidet. Die Gesamthöhe des Gebäudes beträgt etwa 6–7 Meter. Der Orchestergraben befindet sich in einer Nische vor der Bühne und hat eine konvexe Rückwand, offenbar um die akustische Wirkung zu verstärken.

Die hintere Verlängerung der Bühne ist ein Technikraum mit Eingang über das Untergeschoss. Das erste, für Künstler vorgesehene Geschoss, ist mit der Bühne verbunden. Die Gesamtansicht zeigt die dienstliche Vorbestimmung des hinteren Teils des Theaters: Er ist praktisch ohne Dekoration.

Der Projektorraum ist rechteckig, zweigeschossig und weist eine symmetrische Fassadengestaltung auf. Die Schlichtheit und Strenge der Formen zeugen von einer praktischen Funktion, die klassischen Dekorationselemente in Form von Pilastern an der Fassade betonen die Vertikale dennoch rhythmisch.

Das Erdgeschoss verbindet den Parterrebereich mit dem Hinterhof durch drei große Durchgänge in Form einer offenen Kolonnade. Die erste Etage ist vom Parterre aus nicht einsehbar. Nur zwei schmale rechteckige Fenster für den Filmprojektor sind sichtbar. Diese Anordnung ermöglicht die Projektion des Bildes auf



Gesamtansicht des Weinkellers in Göjgöl.
Foto der Autorin. 2023

Blick von der Wand auf den Projektor. Foto der Autorin. 2023



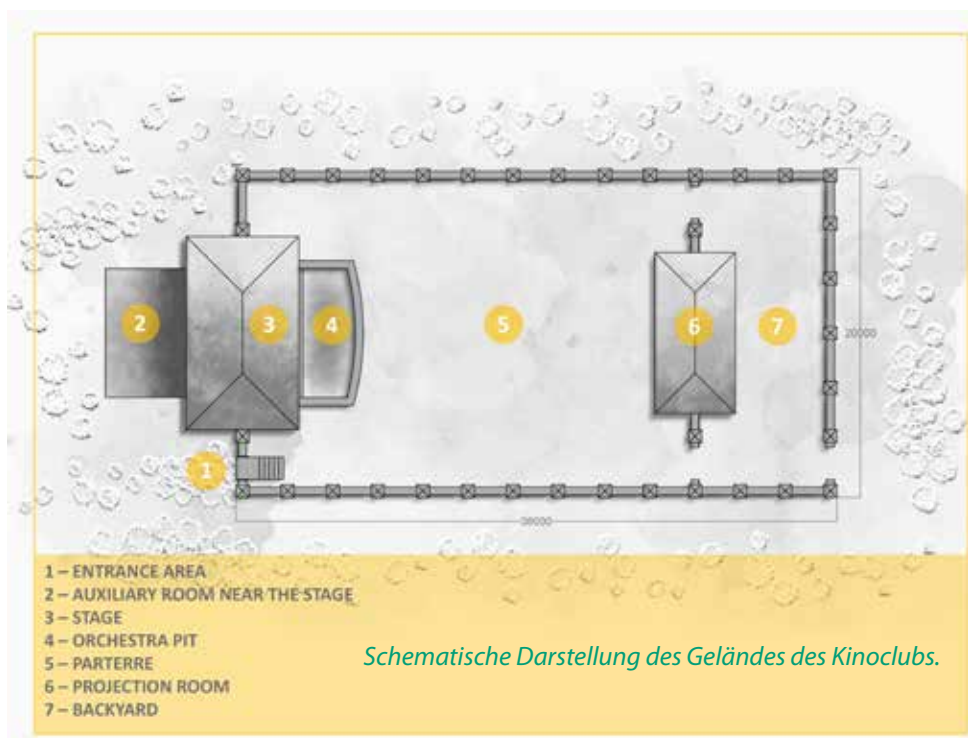
eine auf der Bühne befestigte Leinwand oder sogar auf die weiße Wand. Das Gebäude ist mit einem viereckigen Ziegeldach gedeckt.

Materialien. Infolge zahlreicher Einstürze sind die von den Siedlern verwendeten Bauelemente und Baumaterialien heute besonders deutlich sichtbar. Die Analyse erhaltener Gebäude und die Untersuchung

von Archivdokumenten zeigen, dass die Deutschen nicht nur die meisten benötigten Materialien selbst produzierten und im Bau verwendeten, sondern auch den Überschuss aktiv verkauften. Die Helenendorfer Kolonie verfügte, wie es die Archivquellen bezeugen, über einen Steinbruch. Dieser mehrmals in den Dokumenten erwähnte Umstand erlaubt uns mit hoher

Wahrscheinlichkeit anzugeben, dass der Stein, der als wichtigster Baustoff gilt, direkt in der Nähe dieser Kolonie gefördert wurde. Dies sicherte Unabhängigkeit von externen Lieferanten, Kostensenkung und hohe Qualität der verwendeten Materialien.

Dazu verzeichnen Archivunterlagen vom Januar 1915 noch die Referenzpreise für Baumaterialien: Alabaster, Trockenbau, Ofenton, verschiedene Steinarten (gerissen, Pflasterstein, Kunststein), Ziegel, Holz verschiedener Arten, Dachziegel,





Projektor. Rückfassade. Foto der Autorin. 2023

Ölimprägnierungen, Stroh und weitere. Die Präsenz sowohl lokaler (Ton, Stein) als auch verarbeiteter (Ziegel, Lein- und Hanföle) Materialien in der Liste zeigt die Kombination traditioneller Technologien mit innovativen für die Region typischen.

Im Jahre 1941, nach Beginn des Zweiten Weltkriegs, fürchtete die Sowjetregierung die sogenannte „fünfte Kolonne“, potenziell illoyale Bürger deutscher Abstammung. Infolgedessen verabschiedete das Staatliche Verteidigungskomitee der UdSSR am 8. Oktober 1941 eine Resolution zur Deportation der Deutschen aus der Aserbaidschanischen SSR, der Georgischen SSR und auch von der Krim. Die Verordnung galt nicht für Deutsche, die sich durch Heirat mit der einheimischen Bevölkerung verbunden hatten.

Die Deportation verlief wie folgt: Den Familien wurden nur wenige Stunden Zeit gegeben, sich darauf vorzubereiten. Die Menschen wurden in Züge, oft Güterwaggons, verfrachtet und anschließend nach Kasachstan, Zentralasien, Sibirien und in andere östliche Regionen der UdSSR transportiert. Die Auswanderer durften nicht viele Dinge mitnehmen, und oft blieb ihr gesamter Besitz an Ort und Stelle.

Die Deutschen selbst erinnern sich an dieses traurige Ereignis so: „Im Oktober 1941 wurden wir Deutschen alle aus unseren bewohnten Orten vertrieben, d. h. aus deutschen Kolonien mit eleganten Häusern und ausgestatteten Küchen, Räumen, Schlafzimmern, Bädern, Bäckereien, Ställen und Kuhställen und Kellern voller Wein.“ 🌿

Literatur:

1. E. Weidenbaum. Reiseführer durch den Kaukasus. Tiflis, 1888, S. 127–149.
2. Zeynalova S. M. „Deutsche Kolonien in Aserbaidschan (1819–1941)“, Baku, „Araz“, 2002, S. 74.
3. Staatliches Historisches Archiv der Republik Aserbaidschan, Fond 508, Akte 19, Blatt 19; Fond 508, Akte 86, Blatt 1. Der Steinbruch wird wiederholt erwähnt im Staatsarchiv der Republik Aserbaidschan, Fond 2368, Speicher 1, Blatt 7.
4. Keneschewa N. B. Der Südkaukasus in der internationalen Politik des ersten Drittels des 19. Jahrhunderts. – M.: Nauka, 2006. – S. 84–89.
5. Encyclopedia Britannica. Das Zeitalter Metternichs und die Ära der deutschen Einigung, 1815–1871. Abgerufen von: <https://www.britannica.com/place/Germany/The-age-of-Metternich-and-the-era-of-unification-1815-7>

Die deutschen Kolonien auf dem Territorium Aserbaidshans sind grau markiert. Foto von ru.wikipedia.org.



6. Zeynalova S. M. Deutsche im Kaukasus. Baku. 2008. Str. 191.
7. Mammad Dschafarli. Politischer Terror und das Schicksal der aserbaidshianischen Deutschen. Istanbul – 1998. Zweite Auflage, Baku – 2003, Str. 123
8. Karimov E. Über einige historische und ethnographische Besonderheiten der deutschen Kolonisten in Aserbaidshian. Materialien des ersten Lehrer-Konferenz „Kaukasusdeutsche – Deutsche im Kaukasus vor dem Ersten Weltkrieg“, S. 287
9. Landau, Georg. Die Territorien im Hinblick auf ihre Bildung und ihre Entwicklung. Anatiposi Verlag. Frankfurt am Main 2023. Unveränderter Nachdruck der Originalausgabe von 1854.



Deutsch-aserbaidshianisches Forum hat einen neuen Vorstand

Das Deutsch-Aserbaidshianische Forum (DAF) e.V. hat am 23. Juli 2025 in Berlin einen neuen Vorstand gewählt. Zum Vorstandsvorsitzenden wurde einstimmig Urs Unkauf berufen. Er folgt auf Staatssekretär a.D. Hanns-Eberhard Schleyer, der das Forum viele Jahre lang durch sein großes Engagement geprägt hat. Urs Unkauf verfügt als Bundesgeschäftsführer und Generalbevollmächtigter des Bundesverbandes für Wirtschaftsförderung und Außenwirtschaft (BWA) über große Erfahrungen in der wirtschaftlichen Zusammenarbeit und politischen Kommunikation und kennt den Südkaukasus aus eigener Anschauung. Das Forum ist eine parteiunabhängige Plattform zur Förderung der Beziehungen zwischen Deutschland und Aserbaidshian und will in der Zukunft durch Publikationen und Veranstaltungen die Kontakte stärken und Aserbaidshian der deutschen Öffentlichkeit näherbringen.